Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.

Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 8 — Sonnabend, den 10. Januar 1891. — 92. Jahrgang.

Die alte und die neue Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

* **Halle,** 9. Januar.

Die Organisation, welche die Sozialdemokratie sich auf ihrem jüngsten Parteitag zu Halle ergeben hat, ist ein Meisterwerk der Kunst zu organisiren. Und doch war es dem 25er-Ausschusse keine allzu schwere Aufgabe, die ordre de bataille für den bevorstehenden Feldzug zu entwerfen. Was in 12jährigem Kampfe gegen ein Ausnahmegesetz sich so bewährt hatte, dessen brauchte man sich nur zu erinnern, um unter den so viel günstigern Verhältnissen dasselben glücklichen Erfolges gewiß zu sein. Das alte System war schon so trefflich, daß es sich von selbst den veränderten Zuständen angepaßt hätte und zu dem geworden wäre, was es heut schon ist oder in kurzem sein wird.

Das Geheimniß der wunderbaren Organisation liegt in der Herrschaft der sozialdemokratischen Idee über die „oberen Zehntausend" der Proletarier. Dieser Ring von Genossen, die zu jedem Opfer bereit sind, hat die Eigenthümlichkeit, daß dem mächtigen Zufluß, dem unter dem Ausnahmegesetz die Führer absichtlich gewehrt hatten, nur die Abgänge gegenüberstehen, die der Tod im Gefolge hat. Ein Blick rückwärts auf die Entstehungsgeschichte der heutigen Organisation dürfte sich verlohnen. Das Gesetz vom 21. Oktober 1878 hatte alle sozialdemokratischen Vereine, Gewerkschaften und literarischen Unternehmungen von der Bildfläche hinweggefegt und mit ihnen ihre Leiter, die Cassirer, Redakteure, Expedienten. Eine zahlreiche, nicht schlecht bezahlte Partei-Beamtenschaft war brotlos geworden. Die Quellen waren verstopft, aus denen bisher die Diäten der Abgeordneten, die Gehälter der Agitatoren und die Unterstützungsgelder der Parteipresse geflossen. Durch die zahlreichen Ausweisungen waren aber eher vermehrte Anforderungen an die Partei herangetreten. Hier galt es, schnell mit Zusammenraffung der zersprengten Kräfte hülfreich einzutreten. Zu diesem Zweck begründete Bebel in Leipzig ein Comité zur Unterstützung aller unterhaltslos gewordenen Parteigenossen. In anderen Städten folgte man seinem Beispiel. In Berlin bildete sich ein Central-Comitee. Das einzelne Comitee ist der Mittelpunkt der Vertrauensmänner, die als Sammler der Arbeitergroschen die unterste Stufe dieser halb gemeinen, halb öffentlichen Organisation ausmachen. Aus ihrer Wahl gehen die Mitglieder des Comitees hervor, ihnen hat das letztere Rechenschaft über die Verwendung der gesammelten Gelder abzulegen. So urwüchsig die erste Organisation war, so vermochte sie doch schon die Begründung eines Parteiorgans im Auslande, des Züricher „Sozialdemokrat". Dem weitern Ausbau diente der für den August 1880 nach Schloß Wyden in der Schweiz einberufene Parteitag. Wer diese Wiege der sozialdemokratischen Organisation kennen gelernt hat, wundert sich nicht über das, was aus ihr hervorging. Die Männer, die zu Wyden zusammenkamen, waren heimlich mehr von einem Freundeskreis als von einem geschlossenen Wahlbezirk entsandt. Die Namen der Mitglieder waren wie Ort und Tag des Zusammentritts streng geheim gehalten worden, in Vorahnung künftiger Geheimbundsprozesse. Das Protokoll des Parteitages, welches einige Zeit später veröffentlicht wurde, nannte weder die Redner noch gab es vollständig die Berichte über die bestehenden Organisationen, ihre Aussichten und Verbesserungen wieder. Man war sich auf dem Congreß darüber einig, daß die Anfänge einer Organisation noch recht unzulänglich seien. Vielfach machte man den Reichstagsabgeordneten den Vorwurf, sie hätten beim Erlaß des Sozialistengesetzes das Heft aus den Händen verloren. Ein Vertreter sprach es im Namen seiner heimischen Genossen aus, daß selbst gegen eine förmliche Dictatur nichts eingewandt werden würde. Außergewöhnliche Umstände erforderten auch außergewöhnliche Maßnahmen. Der schweizerische Deputirte Greulich wünschte dem Kongreß, daß es ihm gelingen möge, eine einheitliche Centralisation, „einen Krystallisationspunkt für die organische Entwicklung" zu schaffen, an welchen sich dann auch die Brüder im Auslande anlehnen könnten. Im Gegensatz zu den Vorwürfen, die der alten Parteileitung gemacht wurden, klagte man über die Zurückhaltung der eingeschüchterten Parteigenossen. In einer Reihe von Städten habe sich trotz aller Anregung nichts schaffen lassen. Manche örtliche Führer wollten sich noch immer nicht rühren, obgleich ihnen die Mittel und Wege an die Hand gegeben seien. An alle Adressen habe man die Aufforderung zu Geldsammlungen gerichtet, und doch hätten zahlreiche Orte nichts gesandt. Die Thätigkeit der früheren bezahlten Parteibeamten müsse jetzt von opferwilligen Genossen ausgefüllt werden. Wer es tadele, daß nicht früher ein Parteiorgan im Auslande begründet sei, kenne die Schwierigkeiten nicht, die zu überwinden gewesen wären. Das Ergebniß dieser Verhandlungen war die Begründung einer Centralleitung, über die das Protokoll indessen ein erklärliches Stillschweigen beobachtete. So viel uns bekannt ist, deckte sie sich damals schon mit dem Vorstande der Reichstagsfraktion. In Zürich, wo der zum Parteiorgan erklärte „Sozialdemokrat" erschien, errichtete man die Centralkasse der Partei. Allenthalben hatte der Kongreß fruchtbringend gewirkt. Die Sammlungen wurden eifriger fortgesetzt, auch in den kleineren Städten wanderten jetzt die Sammelbüchsen und Sammellisten, in die jeder Geber selbst seinen Namen einzeichnete, von einer Werkstatt zur andern. Die Sammler übernahmen zugleich den Vertrieb des Parteiorgans. Nicht die ältere", sondern die jüngeren Genossen sind fortan die Träger jenes Sammlersystems.

Die nun folgenden Ausweisungen haben die jungen Organisationen vielfach lahm gelegt, so in Leipzig die Ausweisung Bebels und Liebknechts. Erst gegen Ende des Jahres 1883 hatte die Leipziger Vereinigung sich auf's neue geräftigt. Zu dieser Zeit bestand hier wieder eine feste Organisation mit bestimmten aktiven, die „Parteisteuer" zahlenden Mitgliedern gleichsam als das Rückgrat der gesammten sonstigen sozialdemokratischen Bewegung in der Stadt. Dem Leipziger Vorbild folgten Hamburg, Berlin, Frankfurt, später Magdeburg, Dresden, München, Kiel und andere Städte. Ueberall behielt die geheime Organisation ihr örtliches Gepräge. Eine festgefügte gleichmäßige Organisation für das deutsche Reich hat es nie gegeben. Die in den folgenden Jahren hervortretenden und zum Theil durchgeführten Bestrebungen, größere Bezirke oder gar ganze Provinzen einheitlich zu organisiren, haben sich nicht bewährt und wurden auch noch auf einer während des Osterfestes (1885) am Rhein stattgehabten Zusammenkunft von Delegirten aus Westfalen und der Rheinprovinz ausdrücklich als verfehlt erklärt.

Ein neuer Poststrike.

London, 6. Januar.

„Zweihundertfünfzig Beamte der Post suspendirt", so lautet die neueste Meldung aus der City, und zwar sämmtlich dem Finanzdepartement der postalischen Sparbank angehörig, die Spargelder verzinst und auch Annuitäten auszahlt an Solche, die sich durch Einzahlungen solche Wohlthat sichern wollen.

Der Zwist begann aus Neiderei auf das Weib, auf die weibliche Postbeamtin, welche sich im Allgemeinen durch Genauigkeit und Sorgfalt der Arbeit und gute Disziplin auszeichnet. In einem Lande, wo der weibliche Theil der Bevölkerung das männliche Kontingent nahezu um eine Million überbietet, ist das Ringen zwischen den Geschlechtern um Existenz schärfer, als anderswo und viel Bitterkeit wird männlicherseits über jene Konkurrenz genährt. Weibliche Beamte, weibliche Buchführer, weibliche Telegraphisten, weibliche Kommis jeder Branche beinahe, weibliche Apotheker u. s. w. „Wohin soll das führen?" fragt der Sohn Adams, der sich in die neueste Zeit nicht finden kann.

Vor etwa zwei Monaten sendeten jene 250 Gentlemen, welche eine so wichtige Vertrauensstellung einnahmen und dafür Gehälter von 130 bis 250 Pfund Sterling pro anno beziehen, an den General-Postmeister eine Vorstellung gegen die überwuchernde Anstellung weiblicher Beamten in ihrem Ressort, wodurch „der Mann verdrängt werde." Man siehe schließlich „vor einer gänzlichen Abschaffung männlicher Thätigkeit". Die Unterzeichner dieses Memorandums wurden vor ihre Chefs zitirt und es wurde ihnen erklärt, daß sie kein Recht hätten, menschlichen Wesen, so gut wie sie, nur weil sie anderen Geschlechts, den Lebenserwerb abzuschneiden! Kurz darauf wurden zwei männliche Beamte plötzlich ihres Dienstes entlassen. Ihre Postkollegen thaten sich zusammen und erbaten sich Aufschluß. Dieser ward ihnen mit dem Bemerk, daß jene Leute sich amtlicher Indiskretion durch unerlaubte Mittheilungen an ein Londoner Abendblatt schuldig gemacht hätten. Eine Ableugnung von Seiten des Blattes nützte nichts. So stieg die Erwärmung der postalischen Gemüther.

Dann erfolgte die Schlußreibung. Je näher man der Jahreswende kam, desto mehr stieg die Arbeit in jenen Departements, und um die Wirksamkeit des Dienstes zu schützen, erließ einer der Postchefs ein Zirkular an die Beamten, daß sie um zwei Extrastunden im Tage länger an die Arbeit gehen müßten. Dies lehnten sie mit folgender Erklärung ab: „Nach dem Reglement haben wir nur sieben Stunden pro Tag zu arbeiten, und dies würde vom Oberpostmeister anerkannt." Sie verließen nach Ablauf der siebenten Stunde — ihrer 250 — sämmtlich ihre Arbeitstische und gingen heim in der Absicht, am nächsten Tage den Stundenstrike zu wiederholen, und so von Tag zu Tag, bis man „oben" nachgebe. Als sie am nächsten Vormittag jedoch wieder zum Bureau gingen, fanden sie das Kontrolbuch zur Eintragung ihrer Namen, die alltäglich zu erfolgen hat, nicht mehr vor. Man ertheilte ihnen die Erklärung, daß dies ihre Suspendirung ohne Gehalt „bis auf weitere Ordre" bedeute. Die weiblichen Beamten hatten sich der Mehrarbeit gefügt und setzen sie fort, und die Postbehörde ist beschäftigt, weitere Rekruten aus der Weiblichkeit anzuwerben.

Es gährt natürlich unter den Ausgeschlossenen, denen leicht dasselbe Schicksal widerfahren dürfte, wie den 320 Briefträgern, die zuvor, wenn auch in viel gröberen Zügen gestrikt und nicht wieder angenommen wurden. Das würde also im Laufe von nur acht Monaten 600 an die Luft gesetzte Postbeamten bedeuten. Zu den geringeren Ahndungen gehört die sogenannte „Verbannung nach Sibirien". So wird ein großes Zuchthaus in London scherzweise betitelt, in welchem sich ein Postbureau befindet, wohin Beamte, die etwas Mißfälliges verübt, zeitweise versetzt werden. „Russe!" — so wird unter Unzufriedenen auf den General-Postmeister gescholten und „unenglisch" heißen Diejenigen sein Verhalten, welche durch Dick und Dünn mit jedem Strike sympathisiren, „unenglisch", weil er der kontinentalen Beamtendisziplin, also „umnachteten Ausländern" nachzuahmen suche.

Es scheint, daß man angesichts der Strikes, wenn durch dieselben öffentliche Interessen beeinträchtigt werden, strengere Saiten aufziehen will, als sonst geschah. Die großen australischen Strikes auf Bahnen und in Häfen brachen davor zusammen; der schottische Eisenbahnstrike geht demselben Geschicke entgegen und nun wird im Postwesen dieselbe Warnungstafel aufgestellt. Kapitalisten und Regierungschefs scheinen es lieber einmal auf vorübergehende Verlegenheiten ankommen lassen zu wollen, als sich den Diktaten der zu jeder beliebigen Zeit Strikes losschnellende Unionen von Arbeitern oder Beamten fügen zu wollen.

Es wird in der Presse von leitenden Kapazitäten eingeräumt, daß manche Härten noch zu beseitigen, aber die von der öffentlichen Meinung geforderte freiwillige Beseitigung durch übereilte Drohungen und Zusammenrottungen nur verzögert werden könne. Es sei unerläßlich, zwischen Strikes, die nur private Interessen berühren, und solchen, die der öffentlichen Sicherheit und dem öffentlichen Wohlergehen gefährlich werden, eine Grenzlinie zu ziehen. Das große Publikum kann nur langsam zu dieser Erkenntniß erzogen werden, dem das „easy going", das „Laissez faire" in französischer Uebertragung, zur beliebten Gewohnheit geworden ist und das im Frieden auf den Soldaten fast mit Geringschätzung blickt, weil er Ordre zu pariren habe „und sich aus seiner persönlichen Freiheit habe fortwerben lassen". So wird auch der Generalpostmeister noch lange „Russe" gescholten werden, aber ihm erwächst ein Trost in den Segnungen der jungen, neu zu vermehrenden Beamtenwelt — weiblichen Geschlechts.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung.

Berlin, 8. Januar.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß Se. Majestät der Kaiser auf den im Namen des Hauses dargebrachten Glückwunsch zur Geburt des sechsten Prinzen schriftlich seinen Dank kundgegeben habe.

Gemäß dem Antrag der Geschäftsordnungskommission (Berichterstatter Wisterkamp) beschließt das Haus, das Mandat des Abg. Herwig, dem der Titel eines Präsidenten und der Rang eines Rathes II. Klasse verliehen ist, für nicht erloschen zu erklären.

Das Haus tritt hierauf in die zweite Berathung des Antrages Conrad (C.) betreffend das Wildschadengesetz ein.

Dazu liegen Anträge der Abgeordneten Rintelen (C.), Brandenburg (C) und Strutz (frk.) vor. Es entspinnt sich zunächst eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Präs. v. Köller schlägt vor, die Berathung über § 1 zunächst auszusetzen und nach Feststellung der übrigen Paragraphen darauf zurückzukommen.

Abg. Rickert (dfr.): Wir alle haben den Wunsch, daß etwas zu Stande kommt. Die Anträge, die heute eingebracht sind, machen aber eine Berathung im Plenum unmöglich. Dadurch würde der Antrag Conrad nur verschleppt werden. Ich beantrage daher, den Conrad'schen Gesetzentwurf von Neuem einer Kommission zu überweisen.

Abg Rintelen (Ctr.) schließt sich diesem Antrag an.

Abg. Francke (Sondern, nl) Seit vier Jahren arbeiten wir an dem Entwurf und sind endlich nach viermaliger Kommissionsberathung zur zweiten Lesung im Plenum gelangt. Deshalb möchte ich doch bitten, diese zu beendigen. Die Konservativen haben ja auch versprochen, sofort in der zweiten Lesung auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910110019/fragment/page=0001

Grundlage des Kommissionsentwurfs zu diskutiren. Beschließen wir eine Kommissionsberathung, so werden wir, sobald das Budget, eingebracht und bei den anderen großen Reformvorlagen kaum später Zeit haben, mit dem Gesetzentwurf uns zu beschäftigen. Auch das Herrenhaus ist jetzt in der Lage, die Sache zu berathen. Die Anträge, die heute gestellt sind, sind nicht neu, sondern in den Kommissionen bereits berathen, aber sie sind derart, daß sämmtliche nothwendig im Plenum wiederkommen. Wir haben sämmtliche Anträge in der Kommission bereits zum Ueberdruck durchgearbeitet. Ich bitte daher, die zweite Lesung sofort vorzunehmen.

Abg. Dr. Frhr. v. Heereman (Centr.): Obwohl ich die Absicht, das Gesetz zu Stande zu bringen, theile, komme ich doch zu einem entgegengesetzten Resultat. Eine kommissarische Behandlung ist unbedingt erforderlich. Da wir noch eine lange Session vor uns haben, so werden wir recht gut die Sache gründlich durchberathen können. Auch das Herrenhaus wird Zeit haben. Jetzt werden die Meinungen über die Anträge weit auseinandergehen. Auch kann die Regierung, die ein bedeutendes Gewicht in dieser Sache hat, in der Kommission mit uns verhandeln. Das wird den Fortgang des Gesetzes sichern.

Abg. Rickert (dir.): Es muß einen eigenthümlichen Eindruck machen, daß gerade Diejenigen, welche das Zustandekommen des Gesetzes seit Jahren wollen (Rufe rechts: das wollen wir auch!), jetzt für Kommissionsverhandlung eintreten. Es kommt aber nicht darauf an, daß etwas in zweiter Lesung fertig gemacht wird, sondern, daß wirklich etwas zu Stande kommt, was in die Gesetzsammlung aufgenommen werden kann. (Sehr richtig! links.) Wir sind nicht im Stande, in einer Plenarberathung derartige schwierige Fragen zu erledigen. Wir haben Beispiele genug dafür, daß ungenügend vorbereitete Entwürfe stecken geblieben sind. Durch Berathung im Plenum würden wir nur Zeit verlieren. Wenn es richtig ist, daß wir in den nächsten Tagen keine Sitzung haben werden, so kann die Kommission sofort zusammentreten und in ein paar Tagen die ganze Sache fertig machen.

Abg. Conrad (Centr.): Als Antragsteller muß es mir am Herzen liegen, das Gesetz fertig zu bringen. Bei dem Stande der Dinge ist aber eine kommissarische Berathung unentbehrlich. Auch lege ich besonderen Werth darauf, daß die Regierung sich an der kommissarischen Verhandlung betheiligt und Farbe bekennt. Warum erklärt sie denn nicht, wie bei anderen Gesetzen, auch zu diesem von vornherein ihren Standpunkt?

Abg. v. Rauchhaupt (kons.): Nachdem der Antragsteller Conrad selbst die Ueberweisung an die Kommission gewünschhat, so glauben wir, daß wir unserem Versprechen gemäß handeln, wenn wir dem Antrage auf Ueberweisung jetzt Folge geben. (Aha! links.) Auch wir wollen ernstlich ein Wildschadengesetz und gerade deshalb treten auch wir für kommissarische Berathung ein.

Hierauf wird die Verweisung des Gesetzentwurfs an eine Kommission von 14 Mitgliedern gegen die Stimmen der Nationalliberalen beschlossen.

Abg. Francke-Tondern bittet hierauf, die Abtheilungen zur Wahl der Kommission möglichst schleunigst zu berufen, und wird in diesem Wunsche von den Abgeordneten Rickert und v. Risselmann (kons.) unterstützt.

Der Präsident beruft hierauf die Abtheilungen zur Wahl der Kommissionen auf heute, 2 Uhr Nachmittags, zusammen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (Entgegennahme von Vorlagen der Staatsregierung).

Schluß 12 Uhr.

Deutsches Reich.

— **Kaiser Wilhelm über den internationalen Verkehr.** Der Staatssekretär Stephan erhielt zu seinem heutigen sechzigsten Geburtstage ein Bild des Kaisers mit folgender eigenhändigen Widmung:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an."

Zum bedeutsamen Ausspruch des Kaisers in der Widmung an Stephan bemerkt die „Freisinnige Zeitung", es sei zu Wünschen, daß die deutsche Politik im Sinne dieses Gedenkspruches dazu beitragen möge, „zwischen den Nationen neue Verkehrsbeziehungen anzuknüpfen und die trennenden Schranken zu durchbrechen." Dazu gehöre allerdings vollständige Rückkehr zu der bis 1879 maßgebend gewesenen Zoll- und Handelspolitik. Uebrigens erhalten die Kaiserworte gerade jetzt eine bemerkenswerthe Illustration durch Straßburger Meldungen, wonach die Neuregelung der Fremdenpolizei und, daran anschließend, die Abschaffung des Paßzwanges bevorsteht. Das „Berl. Tageblatt" findet die Aeußerung des Monarchen bedeutsam und wünscht, daß im Sinne dieses Gedenkspruchs dazu beigetragen werden möge, neue Verkehrsbeziehungen zwischen den Nationen anzuknüpfen. Dazu gehöre allerdings die vollständige Rückkehr zu der bis 1879 maßgebend gewesenen Zoll- und Handelspolitik.

? **Organisation unserer Marine.** Man schreibt uns aus Berlin: Wie vielgestaltig und vielseitig der Dienst und die Organisation unserer Kriegsmarine ist, und wie schnell fortschreitende Veränderungen diese in den letzten Jahren erfahren haben, davon giebt die alljährlich neu erscheinende Rang- und Quartierliste der kaiserlichen Marine ein deutliches Bild. Mehr wie in der Armee spielt hier naturgemäß auch die Technik eine Hauptrolle; und dementsprechend nehmen neben den militärischen Kommandobehörden die technischen Institute einen breiten Raum ein. Aber auch die seemännisch militärische Eintheilung ist in den letzten Jahren mannigfachen Aenderungen unterzogen.

Nach der mit dem 1. April 1889 eingetretenen Neuorganisation sind an die Stelle der Admiralität, welche bis dahin oberste Kommando- und oberste Verwaltungsbehörde zugleich war, zwei oberste Marinebehörden getreten: das Oberkommando der Marine und das Reichs Marineamt. Dem ersteren sind alle Kommandobehörden und das Erziehungs- und Bildungswesen, dem letzteren die technischen Institute und die Verwaltungsbehörden unterstellt. Die Kommandobehörden bestehen in den beiden Stationskommandos Kiel und Wilhelmshaven, zwei Marine-Inspectionen, zwei Matrosen-Divisionen, welche das seemännische Personal, zwei Werftdivisionen, welche das militärisch technische d. h. das Handwerker- und Maschinenpersonal in sich aufnehmen, der Inspection der Marine-Artillerie mit drei Matrosen-Artillerie-Abtheilungen, der Inspection des Torpedowesens mit zwei Torpedo-Abtheilungen, der Inspection der Marine-Infanterie mit den beiden Seebataillonen, der Schiffsjungen Abtheilung, sowie in den Kommandanturen zu Kiel, Friedrichsort, Wilhelmshaven, Geestemünde und Cuxhaven. Die wissenschaftlichen Institute, welche unter der Leitung der Direction des Bildungswesens stehen, sind die Marine Akademie, die Marineschule und die Deckoffizierschule, sämmtlich in Kiel, während die neue Marine-Telegraphenschule in Lehe unter der Inspection der Marine-Artillerie steht.

Als technische Institute — welche vom Reichs-Marineamt ressortiren — sind zu nennen die drei Werften in Kiel, Wilhelmshaven und Danzig, die vier Artillerie- und die vier Minendepots zu Friedrichsort, Wilhelmshaven, Geestemünde und Cuxhaven, das Torpedo-Versuchs-Kommando und die Schiffs-Prüfungs-Kommission in Kiel und als Verwaltungsbehörden je zwei Stations-Intendanturen, Stationskassen, Bekleidungsämter, Verpflegungsämter und Garnison Verwaltungen und die fünf Marine-Lazarethe in Kiel, Friedrichsort, Wilhelmshaven, Lehe und Yokohama.

Alle technischen Institute, mit Ausnahme der Seewarte, sind außer mit den betreffenden Fachtechnikern und Gelehrten auch mit Seeoffizieren besetzt, wie der Seeoffizier überhaupt — und in entsprechendem Maße auch der Matrose — zugleich Soldat, und zwar Infanterist, Artillerist und Torpeder, Seemann, ein Stück Astronom und Techniker sein muß.

— **Zur Lage.** Die heute wieder zusammentretende preußische Kammer findet in Bezug auf den Landgemeindeordnungsentwurf die Situation völlig oder doch fast unverändert vor. Weder die Regierung noch die konservative Partei haben irgendwelche Bereitwilligkeit, ihre Standpunkte aufzugeben, gezeigt. Immerhin erscheint eine Verständigung nicht ausgeschlossen, da mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, daß auf beiden Seiten der Wunsch vorherrscht, die Anwendung derjenigen Mittel so lange hintanzuhalten, als nicht die völlige Aussichtslosigkeit eine friedlichen Lösung der Frage sich herausgestellt hat. Es ist dies umsomehr anzunehmen, als das Gros der Konservativen darüber im Klaren sein wird, daß der Ausgang eines von ihnen herbeigeführten Kampfes mindestens zweifelhaft sein würde. Während diese Erwägung allein die Konservativen veranlassen dürfte, einem vielleicht von freikonservativer Seite eingebrachten Verständigungsantrag zuzustimmen, wird der Regierung anderseits durch die einem Kompromisse durchaus geneigte Haltung der Presse der anderen Majoritätsparteien ein gewisses Entgegenkommen,

---

8]

Ironie des Schicksals.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

[Nachdruck verboten]

Ich erhob mich langsam und unwillig. Mein Versprechen reuete mich. So gern ich Dörnstein allein mein Herz ausgeschüttet hätte, so sehr widerstrebte es mir, die mich beherrschende Gemüthsbewegung dem unausbleiblichen gesellschaftlichen Zwange unterzuordnen. Mir wäre wohler gewesen, hätte ich daheim bleiben dürfen. —

Im Hause Dörnstein's war, wohl infolge einer Nachlässigkeit von Seiten des Portiers, das Gas noch nicht angezündet worden. Ich tastete mich mühsam den dunklen Treppengang hinauf und zog an der mir wohlbekannten Flurthür die Klingel.

Man öffnete, und im gleichen Augenblick rief mir eine fröhliche Mädchenstimme entgegen:

„Endlich, Onkelchen — es ist die höchste Zeit! Alle Welt wartet schon auf — —"

Mit einem leisen Ausruf schämigen Schrecks schloß die Apostrophe ab. Ueber das hübsche Gesicht, das ich im flackernden Scheine eines Lichts vor mir sah, flog eine helle Röthe, und zwei dunkle Augen starrten mich mit dem Ausdruck halb komischen Entsetzens an.

Ich zog den Hut.

„Seien Sie nicht böse, daß ich der erwartete Onkel noch nicht bin," sagte ich scherzend. „Fraglicher Onkel sitzt wahrscheinlich noch hinter dem Tintefasse und treibt hohe Politik. . . Ich habe jedenfalls das Vergnügen, Fräulein Aenni Bernut begrüßen zu dürfen — mein Name ist Felix Werner, Portrait- und Genremaler und Intimus Onkelchens. . . ."

Die Kleine lächelte, aber die lichte Röthe auf ihren Wangen verstärkte sich dabei. Sie machte ein zierliches Kompliment, das indessen sehr nach der Tanzstunde aussah, und lud mich mit einer Handbewegung ein, näher zu treten.

„Bitte sehr, und — verzeihen Sie meine allzu große Hast. Ich glaubte ganz gewiß, es wäre der Onkel. . ."

„Hat nichts zu sagen, mein Fräulein." Ich legte Hut und Paletot ab und musterte dabei verstohlen das vor mir stehende Persönchen. Fräulein Aenni war noch ein Backfisch — ihrer äußeren Erscheinung nach. Das schwarze Wollkleid umschloß zart keimende Formen und fiel nur bis auf den Spann herab, den graziös gebauten Fuß frei lassend. In den Zügen des hübschen Gesichts lag noch etwas Unausgesprochenes und Weiches, mit dem der reife Blick aus den tief dunkelblauen Augen seltsam kontrastirte.

„Ich habe schon viel von Ihnen gehört, gnädiges Fräulein," fuhr ich fort, „trotzdem ich bisher nicht das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft hatte. Dörnstein hat mir Mancherlei von Ihnen erzählt, und so weiß ich denn bereits, daß Sie sich mit Malerei beschäftigen, Fruchtstücke und Stillleben bevorzugen und für Wasserfarben mehr als für Oel schwärmen. . . Giebt's denn heut' eine größere Gesellschaft bei Ihnen?" — und ich deutete auf die zahlreichen Hüllen und Kopfbedeckungen, die im Corridor hingen.

„Nein, keine größere," gab Aenni zur Antwort; „Onkel hat nur einige Freunde zu sich geladen — wissen Sie nicht, daß Tante Irma ihren Geburtstag feiert?"

Ich erschrak aufrichtig. „O über meine unselige Vergeßlichkeit! Habe mir nun ein besonderes Buch für alle denkwürdigen Tage des Jahres angelegt, in dem die Geburten roth und die Todesfälle schwarz unterstrichen sind — versäume aber natürlich mit Regelmäßigkeit, in diesem Compendium nachzuschlagen! — Hätte ich geahnt, daß Irma's Wiegenfest ist, dann wäre ich selbstverständlich nicht ohne schwarzen Rock und Bouquet erschienen."

„Tante Irma wird Ihnen Ihre Vergeßlichkeit verzeihen, Herr Werner," bemerkte Aenni lächelnd.

„Hoffen wir es" — und ich trat in das Gesellschaftszimmer.

Den mit großer Behaglichkeit, wenn auch ohne jeden aufdringlichen Luxus ausgestatteten Räumen, die Dörnstein mit seiner Frau und mit seinen beiden Buben bewohnte, merkte man es an, daß der Hausherr sich in guten Vermögensverhältnissen befinden mußte. Der Erkersalon, in dem die kleine geladene Gesellschaft sich gegenwärtig aufhielt, war nicht „stilgerecht" möblirt, aber in der Anordnung des Ganzen spiegelte sich der künstlerische Sinn und die feine Empfindung der Frau Irma für das harmonisch Schöne wohlthuend wieder.

Irma stand, als ich eintrat in der Nähe der Thür und kam mir sofort mit ausgestreckter Hand entgegen. Auf ihrem schmalen, feingeschnittenen Gesicht lag ein Ausdruck von Spannung und ihr Auge schaute mich fragend an — ich fühlte: Erich mußte ihr mitgetheilt haben, daß der heutige Abend mir eine große Entscheidung bringen sollte.

Ich küßte der hochverehrten Freundin — als solche hatte sie sich mir stets gezeigt — die Hand und sagte einige herzliche Worte der Gratulation.

„Ich danke Ihnen, lieber Felix," erwiderte sie mit freundlicher Kopfneigung, „hoffen wir, daß sich Ihre guten Wünsche erfüllen — sei's auch nur zu einem Theile. . . Wie ist es Ihnen ergangen, seit wir uns nicht gesehen?"

Wieder traf mich ihr fragender Blick. Ich sah ihr ernst in die Augen und schüttelte langsam den Kopf. Die beiden Buben Irma's, die in diesem Moment auf mich zustürmten, um mich nach ihrer Art zu begrüßen, schnitten mir die Antwort ab.

„Du bist so lange nicht bei uns gewesen, Onkel Felix!" klagte Bernd, der achtjährige Blondkopf, indem er sich an meinen Arm hing und Schaukelversuche machte.

„Und mir hast Du noch immer nicht den Löwen gemalt, den Du mir versprochen hast," fügte Hans, das braunlockige Brüderchen Bernd's, mit schmollender Miene an. „Weißt Du, Onkel Felix, was Papa immer sagt? Ein Mann muß sein Wort halten. . ."

„Du hast Recht, mein Junge" — und ich küßte ihn auf den rothen Mund — „Du sollst auch Deinen Löwen bekommen und eine Löwin dazu und außerdem noch zwei kleine junge Löwen — bist Du dann zufrieden?"

Die Fülle des Gebotenen machte Hänschen übermüthig. Er wollte nun auch noch einen Elephanten mit langem Rüssel, ein Flußpferd und sogar ein Stachelschwein haben. Ich versprach ihm das Alles, wurde aber der Sicherheit wegen noch einmal daran erinnert, daß ein Mann sein Worten halten müsse.

III.

Von der Gesellschaft waren mir die Meisten bekannt. Die Geladenen gehörten zum intimsten Kreise der Familie Dörnstein — ich hatte sie Alle schon öfters im Hause meines Freundes gesehen. Von der Verwandtschaft Irma's war nur ihr jüngerer Bruder, Kurd von Naufen, erschienen, Lieutenant bei der Garde-Artillerie, ein hübscher und liebenswürdiger Mensch, dessen offenes und lebhaftes Wesen sehr sympathisch berührte. Er war der Lieblingsbruder Irma's und hatte ihr schon als siebzehnjähriger Kadet tapferen Beistand geleistet, als sie derzeitig wegen ihrer Heirath mit Eltern und Geschwistern zerfallen war. Das gespannte Verhältniß hatte sich im Laufe der Zeiten ausgeglichen, aber ein Tropfen Bitterniß war doch in den Herzen aller Betheiligten zurückgeblieben; nur für Kurd den muthigen Jungen, der sich allezeit mit schneidigen Worten gegen die thörichten Vorurtheile der Eltern aufgelehnt, hatte Irma die alte Liebe behalten. Er war, da er in Berlin garnisonirt, häufiger Gast im Hause Dörnstein's; die übrigen, auswärts wohnenden Verwandten Irma's, zeigten sich nur selten einmal.

In einer Ecke des Salons standen in vertraulichem Gespräche zwei Herren, deren Originalität mich stets besonders angezogen hatte. Der eine, Rechtsanwalt Homberg war ein eifriger Münzensammler, sein Gegenüber, der Baron Eftern, ein passionirter Bibliophile. Beide Herren lebten auf stetem Kriegsfuße miteinander. Keiner wollte das Steckenpferd des Anderen anerkennen, obwohl jeder Einzelne in seiner eigenen Liebhaberei aufging. Glücklicherweise war der Krieg, den die Beiden führten, ein sehr lustiger. Humor und Witz bildeten die Waffen der fehdefreudigen alten Herren, und wenn das Turnier sich auch oft recht lebhaft gestaltete, so kamen ernsthafte Verletzungen doch niemals vor. Der Sieg blieb gewöhnlich auf Seite des Rechtsanwaltes, dem der Rede Gabe in größerem Maße zu Theil geworden, als dem Baron und dessen rhetorische Schneidigkeit in forensischen Kreisen sprichwörtlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910110019/fragment/page=0002

welches die Grundlagen des Entwurfs nicht berühren würde, wesentlich erleichtert.

l **Zuckersteuergesetz.** Eingaben aus Interessenkreisen auf Ablehnung des Zuckersteuergesetzes gehen noch immer zahlreich sowohl bei dem Bundesrathe wie bei dem Reichstage ein. Man macht sich unter allen Umständen auf sehr lebhafte Debatten gefaßt. Die Regierung ist indessen nicht geneigt, auf eine erhebliche Abänderung der Vorlage einzugehen, für deren Annahme doch eine sehr erhebliche Zahl von Mitgliedern bereit ist. Die bestimmten, aus Gegnerkreisen verbreiteten Angaben über sichere Ablehnung des Gesetzes sind einstweilen mit großer Vorsicht aufzunehmen.

m. **Gebietsabtretungen an Preußen.** Aus Wilhelmshaven wird uns geschrieben: An den seit einigen Tagen hier stattfindenden kommissarischen Verhandlungen sind Vertreter der preußischen und der oldenburgischen Regierung, sowie höhere Beamte der kaiserlichen Marine betheiligt. Die Verhandlungen haben die Regelung der Abtretung weiterer Theile des Jadegebiets von Oldenburg zu Preußen zum Zweck. Speziell soll es sich darum handeln, die in der nächsten Umgebung von Wilhelmshaven auf oldenburgischem Gebiet gelegenen Arbeiterkolonien Preußen einzuverleiben. Diese Ortschaften sind fast ausschließlich von den nach Tausenden zählenden, in den Marineetablissements in Wilhelmshaven beschäftigten Arbeitern bevölkert, deren Unterstellung unter preußische Oberhoheit im Interesse der Disziplin längst wünschenswerth erschienen sein soll.

Ausland.

A **Der französische Zollausschuß** beschloß einen Zollsatz von 4½ und einen Mindestzoll von 3 Francs für gesägtes Hartholz von 3½ Centimeter Dicke, und 3½ bezw. 2½ Frcs. für weiche Holzarten. Für die übrigen Holzzölle wurde der Regierungsvorschlag angenommen; nur für Faßhölzer wurde eine leichte Ermäßigung bewilligt. Morgen wird der Ausschuß die Frage der Kündigung der Zollverträge prüfen. Die Regierung beschloß; dem Herzog von Leuchtenberg ein offizielles Begräbniß zu veranstalten, als dem Mitgliede eines Kaiserhauses und Großkreuz der Ehrenlegion. Ribot und einige andere Minister werden der Feier in der russischen Kirche beiwohnen.

kz **Aus Dahome.** Der in Marseille eingetroffene Dampfer Stambul bringt neue Nachrichten aus Dahome. Ballot, der französische Resident in Porto Novo, ist in Begleitung des Leutenants zur See, Blanc, des Marine-Artilleriehauptmanns Decoeur, eines anderen Offiziers und des Vaters Dorgere nach Abome abgereist, um dem Könige Behanzin Geschenke der französischen Regierung zu überbringen. Der König Toffa von Porto Novo hat der Expedition seine Geschenke beigefügt. Wie es scheint, will er sich mit seinem Vetter Behanzin versöhnen. Toffa hat den Orden vom schwarzen Stern gestiftet und ihn allen Offizieren des Expeditionskorps verliehen. Die deutschen Häuser in Weida haben dem Könige von Dahome ein Zündnadelgewehr geschenkt, das dem Könige so gefallen hat, daß er sein ganzes Heer mit dem Gewehr bewaffnen will. Behanzin war so entzückt über die neue Waffe, daß er jedem der Häuser zwei Knaben und zwei junge Mädchen zum Geschenk machte, welche dieselben auch annahmen. Nicht wohl zu vereinbaren mit dieser Nachricht ist die weitere, daß zwei dahomensische Häuptlinge sich gegenwärtig in Lagos aufhalten und mit einem englischen Kaufmann wegen Lieferung von Gewehren und Munition für die Armee des Königs von Dahome unterhandeln. Um zu verhindern, daß die französischen Offiziere den Weg von Kotonu nach Weida auskundschaften, hat der König die Europäer daran erinnert, daß ihnen die Küste verboten und nur der Weg im Innern für sie offen sei. Die Franzosen beschäftigen sich eifrig mit der Bildung einheimischer Truppentheile, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Die katholischen Missionare haben in Weida eine französische Schule gegründet, die bereits fünfzig Zöglinge zählt.

§ **Die Behringsmeer-Frage** beginnt sich ruhiger zu gestalten; Blaine acceptirt Saltsbury's Vorschlag einer schiedsrichterlichen Entscheidung prinzipiell, aber noch nicht formell. Blaine produzirt 105 alte authentische Karten, welche beweisen sollen, daß das Behringsche Meer nie zum pacifischen gerechnet wurde; ferner produzirt er Auszüge aus den Staatssekretärs Adam Schriften und aus Staatsarchiven, daß Rußland ausdrücklich die Aleuten-Inseln und auch das umgebende Gewässer vom Traktate ausschloß, wobei Rußland Verzicht auf alle Ansprüche auf das Alaskagebiet entlang der Pacificküste leistete. Blaine donnert gegen England aber, nur unoffiziell. Laut Berichten aus Washington soll der Robbenfang bis zur allgemein anerkannten Regelung suspendirt bleiben. Die Meldungen von Demonstrationen sind unbegründet.

Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Berlin, 7. Januar. In der heutigen Sitzung der medizinischen Gesellschaft hielt Virchow im Anschluß an einen früheren Vortrag Fränkel's einen Vortrag über 21 Sektionen von Leichen solcher Personen, die nach Anwendung der Koch'schen Injektion gestorben waren, unter Vorweisung der Präparate. Es ging daraus hauptsächlich hervor, daß alle inneren Organe nach der Koch'schen Injektion Hyperämie (Blutfülle mit Entzündungsneigung) von ganz ungewöhnlichem Grade aufweisen, daß ferner frische Blutungen in alten Kavernen und frischen Wucherungen an den Rändern der Tuberkelherde, sowie an den benachbarten Lymphdrüsen wahrgenommen wurden. Besonders interessant war das Lungenpräparat einer schwindsüchtigen Person, deren Zustand nach sechs Injektionen keine Besserung mehr zuließ, und die vier Wochen später starb. Obwohl bei Lebzeiten nur Infiltration der Lungenspitzen diagnostizirt war, zeigte sich ein unterer Lungenlappen im höchsten Grade tuberkulös erkrankt, so daß Virchow die Möglichkeit annimmt, daß diese frische Invasion eine Folge der Injektion sei. Das Gehirn eines an Knochentuberkulose gestorbenen Kindes wies so starke Hyperämie der Gehirnhaut auf, wie Virchow sie selten gesehen zu haben erklärte. Ein Präparat von Darmtuberkulose zeigte in Folge der Koch'schen Injektion so starken Zerfall der Geschwüre, daß in kürzester Zeit Durchlöcherung der Darmwand eingetreten wäre. Virchow hält es für möglich, daß die in Folge Koch'scher Injektion zerstörten Tuberkeln zur tuberkulösen Infizirung neuer Stellen oder anderer Organe führen. Die Diskussion wird an acht Tagen fortgesetzt werden.

— **Ein literarisches Naturspiel.** Die Naturwissenschaft hält es für wahrscheinlich, daß sich auf dem Planeten Mars aus gleichen Urstoffen gleiche Gebilde entwickeln müssen, wie auf unserer Erde. Für das Naturgebiet der Dichtung ist ein analoger Vorgang evident bewiesen durch die gleichzeitige Entstehung zweier Zwillings-Werke in einer gallischen und einer deutschen Dichterphantasie.

Das eine dieser Bücher ist Port Tarascon von Alphonse Daudet (Engelhorn'sche Romanbibliothek).

Wer hat sich nicht schon an Daudet's Tartarinbüchern ergötzt? „Port Tarascon" ist eine neue Tartaringeschichte. Der Bramarbas der Provence verleitet darin die Bürger von Tarascon zur Auswanderung nach einer polynesischen Insel. Hat Daudet damit eine Satire auf die französischen Kolonialbestrebungen in Tonkin schreiben wollen? Nicht unwahrscheinlich. Brachte doch der „Figaro" kürzlich die Mittheilung, daß der Dichter zuerst den Plan gefaßt hatte, Tartarin nach Paris zu führen.

Es ist nun von höchstem literarisch psychologischem Interesse, daß genau gleichzeitig ein junger deutscher Schriftsteller, Franz Held, diesen ursprünglichen Plan Daudet's zur Ausführung gebracht hat. Franz Held, der hauptsächlich durch seinen Roman „Pfaffe Don Juan" rühmlichst bekannt ist, schildert in seinem neuesten Buche „Eine Afrikareise durch's Marsfeld" (Berlin, Rosenbaum u. Hart, 1890) mit köstlicher Laune die Abenteuer Tartarins auf der glänzenden Pariser Weltausstellung von 1889. Gewiß ein seltenes Zusammentreffen — man könnte sagen: ein literarisches Naturspiel!

Es ist wahrhaft verblüffend zu beobachten, daß Held in seiner „Afrikareise" den Charakter Tartarin's eine ähnliche Wandlung erleben läßt und der Fabel eine ganz conforme Wendung giebt, wie Daudet in seinem neuen Buch. Franz Held bringt seinen Tartarin zu einem Port Tarascon mitten in Paris: in die „Straße von Kairo" des Marsfeldes, deren vergänglichen Pappendeckelzauber der hyperphantastische Sohn der Rhonesonne für den wirklichen Orient nimmt. Die Enttäuschung folgt der Illusion gleicherweise bei dem deutschen Dichter, wie bei dem französischen. Held's „Tartarin-Pascha" fällt ebenso gut einem Schwindler in die Hände, wie der Kolonie-Gouverneur Daudet's. Bei Daudet ist es ein fictiver „Herzog von Monâ", der die armen Tarasconeser mit der „Kolon-e" hineinreitet. Bei Held wird Tartarin von dem unerkannt wieder auftauchenden „Prinz von Montenegro" an der Nase herumgeführt, einem Gauner, der den Freunden Daudet's von Tartarin's Löwenjagden her in heiterstem Angedenken geblieben sein wird. In beiden Humoresken spielt der Drache „Tarasque", das Sinnbild der Stadt Tarascon, eine ergötzlich bedeutungsvolle Rolle. Bei Held wird die Tarasque Fahne auf der Spitze des Eiffelthurmes entfaltet. Tartarin hält nämlich die Ersteigung des Riesenthurmes für eine alpinistische Sportsthat. Er hofft, auf dessen dritter Etage Gefahren und Gletscher reichlich zu finden, und wird hierin nicht so ganz enttäuscht, da er die „Fahrt der Selbstmörder", eine groteske Explode von dämonischem Reiz, im Ascenseur unfreiwillig mitmacht. Jäh, wie die Niederfahrt des Ascenseurs, ist bei Tartarin die Reaktion vom thörichten Plan zur Reue. Und die Enttäuschung Tartarin's bildet wiederum einen gemeinsamen Schlußaccord beider schöpfungsverwandten Bücher. Von den farbenprächtigen Kairo Kapiteln in Held's „Afrikareise" sticht die Reue Tartarin's über seine ehemaligen „Unthaten" in Algier ab, wie ein Ebenholzstab von einer orientalischen Stickerei. Kaum vermag ihn der Ordenssegen zu trösten, den der Schah von Persien über ihn ausgiebt. Eine ähnliche Geißelung der Ordenssucht und Eitelkeit bietet Daudet's Werk in den „Großkordon's", die den „Granden" der Kolonie verlieren werden.

Daudet läßt seinen Tartarin am Schluß des „Port Tarascon" sterben. Er wird sehr angenehm überrascht gewesen sein, den unverwüstlichen, unsterblichen Typus gleichzeitig in Held's Buch wieder auftauchen zu sehen. Wie wir hören, erscheint demnächst eine französische Uebersetzung von Held's „Afrikareise". Auf den Empfang, der diesem deutschen Tartarin in der Seinestadt bereitet werden wird, darf man gespannt sein.

— „Der Stein der Weisen". Von dieser populärwissenschaftlichen Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) erhalten wir das 1. Heft des neuen (3.) Jahrganges, das sich in gewohnter Reichhaltigkeit und mit einer Fülle trefflicher Illustrationen ausgestattet einführt. Wir erwähnen unter Anderem Burke's geholtvolle Abhandlung „Zur Geschichte der Eisenbahnen" (9 Bilder), Fr. Kiesling's Ausführungen „Ueber die Fernmessungen der Temperaturen" (12 Bilder), sodann eine hübsche Schilderung von W. Henz „Der Heerwurm" (mit prächtiger Kunstbeilage), eine interessante Auseinandersetzung über „Die Theorie der vierdimensionalen Wesen" von dem bekannten spiritistischen Schriftsteller G. Mannetho, und mehrere kleinere Abhandlungen, von welchen besonders „Die elektrische Rohrpost" durch die beigegebene Abbildung lebhaft interessirt. Mit dem 3. Jahrgange des „Stein der Weisen" greift eine Neuerung beziehungsweise eine Bereicherung des Inhaltes Platz und zwar in Form einer mehr wissenschaftlichen Beilage, die denn auch den bezeichnenden Titel: „Die Wissenschaft für Alle" führt. So hätten wir jetzt neben einer „Kunst für Alle", auch eine „Wissenschaft für Alle", und der im ersten Heft gebotene Inhalt läßt keinen Zweifel über die Gediegenheit und die Nützlichkeit der hier aufs glaubhafteste verwirklichten Idee, schwerere wissenschaftliche Fächer einem intelligenten Leserkreise mundgerecht zu machen. Welcher Art die Beiträge dieser Beilage sind, wird eine knappe Inhaltsangabe darthun: Zur Frage der mikroscopischen Unterscheidung der Flachs- und Hanffaser, die Bienen und die Mathematik, die vortheilhafte Form des Vogelfluges, Photographische Aufnahmen im Dunkelraume, die Mikrophotographie in der Bakteriologie u. m. A. Diese kurzen, aber inhaltreichen Aufsätze sind durch 14 sehr instructive Illustrationen erläutert. Das ganze Heft aber zählt deren 54. Dem „Stein der Weisen" ist zu dieser glänzenden Leistung aus vollem Herzen zu gratuliren.

Vermischtes.

— Der Rächer seiner Ehre. Unter dieser Ueberschrift bringen Hamburger Blätter über die von uns schon kurz mitgetheilte Affaire Horenburg-Mahn die nachfolgenden Details: Der an der Ecke der Gr. Rosen- und Bleicher-Straße wohnhafte Gastwirth Horenburg, ein bekannter und beliebter Mann, bekleidet verschiedene Ehrenämter, unter Anderem ist er auch Vorstandsmitglied des Haus- und Grundeigenthümer-Vereins. Im Sommer vergangenen Jahres hatte Horenburg eine Reise unternommen, welche ihn mehrere Tage vom Hause fernhielt. Als er wieder heimkehrte, erzählte ihm seine Frau, daß sein Freund, der frühere Maler, jetzt in Hohenfelde wohnende Weinhändler Mahn eines Nachts über die Mauer geklettert, in das Schlafgemach der Frau gedrungen sei und sie zu vergewaltigen versucht habe. Frau H. hat ihren Gemahl, die Sache nicht bei der Behörde zur Anzeige zu bringen, da sie der in ein schlechtes Licht gestellt würde. H. gab diesem Wunsche Folge, beschloß jedoch, dem Mahn eine gehörige acht Prügel zukommen zu lassen. Er begab sich zu diesem Zwecke in die von Mahn innegehabte Wohnung, wo er erfuhr, daß derselbe ausgezogen war, ohne seine neue Wohnung anzugeben. Alle Nachforschungen seitens Horenburgs blieben erfolglos. Mahn war und blieb verschwunden. — Am Sonnabend kam H. von Hamburg und gewahrte, als er über die große Freiheit ging, seinen Freund, den Mahn, am Fenster des Restaurants von Metschers Gesellschaftshaus sitzen. Mahn soll, wie Horenburg angiebt, als er seiner ansichtig wurde, höhnisch gelacht haben, worüber H. derartig erbost wurde, daß er in das Lokal drang und mit seinem dicken Spazierstock dem Mahn zwei Schläge über den Kopf versetzte, so daß diesem das Blut herausspritzte und er blutüberströmt zusammenbrach. Der Schwerverwundete wurde per Droschke ins Krankenhaus geschafft, wo die Aerzte einen Schädelbruch und andere Verletzungen konstatirten. Auf seinen eigenen Wunsch wurde Mahn in lebensgefährlichem Zustande in seine Wohnung geschafft. Horenburg wurde, wie gemeldet, in der Sache vernommen, jedoch nicht verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag nach Epiphp. predigen:

Zu U. L. Frauen: Vormittags 10 Uhr: Herr Diakonus Grüneisen.
Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst: Herr Superint. Dr. Förster.
Abends 6 Uhr. Derselbe.
Gertraudenkapelle: Montag, 12. Januar Abends 6 Uhr Missionsstunde: Herr Pastor Wächtler.
Freitag, 16. Januar Vormittags 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Herr Diak. Grüneisen.

Kapelle des Nordfriedhofs: Sonntag, den 11. Januar Nachm. 2 Uhr: Herr Diakonus Grüneisen.

Zu St. Ulrich: Vormittags ¾9 Uhr im Bürgerschulsaale (Charlottenstr.) Kindergottesdienst: Herr Diak. Richter.
Vorm. 10 Uhr: Herr Diak. Richter.
Nachmittags 2 Uhr in der Kirche Kindergottesdienst. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Oberd. Stickel.
Schmiedstr. 17. Abends 6 Uhr: Herr Hülfsprediger Dr. Franke.
Diemitz: Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Wächtler.

Zu St. Moritz: Vormittags 10 Uhr: Herr Oberpr. Saran.
Nachm. 1¾ Uhr Kindergottesdienst: Herr Diak. Nietschmann.
Abends 6 Uhr: Herr Diak. Nietschmann.

Hospitalkirche: Vormittags 8¾ Uhr. Derselbe.

Zu Neumarkt: Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Dr. Hoffmann.
Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst: Herr Pastor Jordan.
Abends 5 Uhr: Herr Hilfspred. Müller.

Domkirche: Sonntag, den 11. Januar Vormittags 10 Uhr Oberdomp. Beelitz.
Nachmittags 1½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Domprediger Alberts.
Abends 6 Uhr. Derselbe.
Tholuck'scher Kindergottesdienst, Mittelstraße 10, 8½ Uhr Vorm.
Akademischer Gottesdienst: Vormittags 11¾ Uhr: Herr Prof. D. Loofs.

Zu St. Georgen: Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Knuth.
Nach der Predigt Beichte und Communion: Herr Pastor Knuth.
Nachmittags 5 Uhr Epiphaniasfeier und Sonntagsschule: Hülfsprediger Graßhoff.

Im städtischen Siechenhause: Vormittags 9 Uhr: Herr Hülfspred. Graßhoff.
Freitag, den 16. Januar Abends 8 Uhr Bibelstunde: Herr Hülfsprediger Graßhoff.

Katholische Kirche: Morgens 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr zweite heilige Messe mit Homilie. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre und Andacht.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Nach Leipzig. 2.42 V. 4.31 V. 6.45 V. *7.36 V. 1-3 8.50 V. 10.15 V. 11.40 V. 1 40 N. 3.53 N. *5.5 N. 1-3 *5.23 N. 1-3 6.30 N. 7.9 N. 8.39 N. 9.5 N. *10.56 N. 1-3 11.25 N.

Nach Magdeburg. 6.46 V. [bis Cöthen] 7.15 V. 9.48 V. 10.59 V. [bis Cöthen]. *11.31 V. 1-3 1.36 N. 3.13 N. 5.41 N. 8.33 N. *10.25 N. 1-3

Nach Berlin. *3.46 V. 1-3 *4.35 V. 7.25 V. *8.50 V. 1-3 11.0 V. V. 1.40 N. *5.36 N. 6.0 N. *8.5 N. 1-3 *9.19 N. 1-3 12 N.

Nach Thüringen. 1.08 V. [bis Erfurt] 5.30 V. *6.7 V. 1-3 *7.39 V. 1-3 10.13 V. *10.37 V. 1-3 *11.30 V. 12.55 N. 2.10 N. *5.48 N. 1-3 6.37 N. 7.21 N. [bis Merseburg] 9.34 N. [bis Erfurt]. *11.22 N.

Nach Guben. 7.40 V. 11.24 V. 1.31 N. *6.36 N. 1-3 9.33 N.

Nach Kassel. 5.15 V. 6.46 V. [bis Sangerhausen]. 9. V. *11.40 V. 1-3 1.20 N. [bis Eisleben]. 2.5 N. 5.50 N. 9.30 N. [bis Nordhausen]. *10.32 N. 1-3 11.20 N. [bis Eisleben].

Nach Aschersleben-Halberstadt. 7.45 V. 11.35 V. *1.18 V. 3.5 N. 5 52 N. 9.25 N.

Von Leipzig. 5.25 V. 6.36 V. 7.9 V. 7.49 V. 9.4 V. 10.54 V. *11.28 V. 1-3 1.7 N. *1.15 N. 2.52 N. 4.14 N. 5.29 N. 7.19 N. *8.23 N. 1-3 9.10 N. *10.18 N. 1-3 11.49 N.

Von Magdeburg. 2.32 V. *7.27 V. 1-3 8.40 V. [von Cöthen]. 10 V. 1.23 N. 3.38 N. *5.1 N. 1-3 6.56 N. 8.58 N. *10.50 N. 1-3

Von Berlin. 4.55 V. 7.27 V. [von Bitterfeld]. 9.59 V. *10.32 V. 1-3 *11.26 V. 1.55 N. 5.29 V. *5.44 N. 1-3 8.57 N. *11.15 N.

Von Thüringen. *3.41 V. 1-3 [von München-Leip.]. *4.30 V. 5.26 V. 5.45 V. [kommen v. Merseburg und fahren nur Wochentags]. 7.5 V. [von Erfurt]. *8.40 V. 1-3 10.28 V. 1.6 N. 4.21 N. 5.14 N. *5.31 N. *8 N. 1-3 [von München-Leip.]. 8.23 N. *9.11 N. 1-3 11.14 N. *11.53 N. 1-3

Von Guben. 7.5 V. *10.27 V. 1-3 12.46 N. 7.6 N. 10.14 N.

Von Kassel. 6.29 V. [von Eisleben]. 6.55 V. [v. Nordhausen]. *7.16 V. 1-3 10.5 V. 12.40 N. [von Nordhausen] 1.13 N. 5.13 N. 7.29 N. [v. Eisleben]. *7.56 N. 1-3 10.40 N.

Von Aschersleben-Halberstadt. 6.36 V. [von Cönnern]. 8.10 V. 10.3 V. 1.13 N. 4.55 N. *5.20 N. 1-3 8.53 N.

* bedeutet Schnellzug.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) **von 95 Pfg.** bis 18 65 p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert — (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) — verf. roben- und stückweise, porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofl.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Sing-Acad. **Sonnabend** punkt **5** U. Ueb. f. Damen und Herren Volksschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910110019/fragment/page=0003

Stadt-Theater.

Officiell. **Direktion: Julius Rudolph.**

Sonnabend, den 10. Januar 1891.

118. Vorstellung. 89. Abonnements-Vorstellung. Farbe: **weiss.**

Theodora.

Drama in 5 Akten.

Personen:

Kaiser Justinian — — — — — Robert Friedrich.
Kaiserin Theodora — — — — — Ad. Rinald-Pauli.
Belisar, Feldherr — — — — — Karl Rückert.
Antonina, dessen Gattin — — — — Elisabeth Greve.
Tribonian, Quästor — — — — Herm. Bachmann.
Eudemon, Präfekt von Byzanz — — — Karl Friedau.
Mundus, Statthalter von Illyrien — — — Franz Kriea.
Andreas, ein junger Athener — — — Ferdinand Rinald.
Marcellus — — — — — Adolf Schumacher.
Euphratas, Oberhaupt der Eunuchen — — Edmund Doß.
Constantiolus, Mundus' Sohn — — — Lilli Dorbach.
Priscus, Geheimschreiber des Kaisers — — Arthur Runge.
Lycostratus, Hofbeamter — — — — Gottfried Greger.
Nicephorus, ein junger Patricier — — — Ludwig Hofmann.
Oryzes, Abgesandter des Königs von Persien — Alfred Runge.
Caribert, ein vornehmer Franke — — — Karl Brinkmann.
Ilnnocles, Verwandter des Marcellus } Freunde des Andreas — Franz Ebert.
Agathon } Freunde des Andreas — Cäsar Markgraf.
Styrax } Freunde des Andreas — Ludw. Engelmann
Faber, Waffenschmied } Freunde des Andreas — Albert Herold.
Barsymes — — — — — Hermann Landes.
Macedonia, alte Dienerin der Kaiserin — — Emeline Kreuzer.
Michael, Sklave des Andreas — — — Adolf Dalwig.
Tannyris, eine alte Egypterin } vom Circus in Byzanz — Emilie Friedau.
Calchas, Wagenlenker } vom Circus in Byzanz — Franz Schubert.
Iphis — — — — — — Joh. Schumann.
Calltrrhoe — — — — — — Frl. Emöder

Der oberste Thürhüter im kaiserlichen Palast. Frauen im Gefolge Theodoras. Höflinge. Leibwachen des Justinian. Diener im kaiserlichen Palast. Gothische Krieger Belisars. Der Henker und dessen Gehilfen. Wagenlenker und Thierbändiger im Circus.

Ort und Zeit: Byzanz im Jahre 532.

Nach dem 3. und 5. Bilde finden größere Pausen statt.

Schauspiel-Preise.

Prosc.-Loge 1 R. 3,— Mk.	Parquet . . . . 2,— Mk.	2. R. letzte Reihe 0,60 M	
Orchester-Loge 3,— „	Prosc.-Loge 2. R. 2,— „	3. Rang numm. 0,75 „	
1 Rang-Loge 2,50 „	Parterre numm. 1,25 „	Gallerie . . . . 0,40 „	
1. Rang-Balkon 2,50 „	2. R.-Vorderr. 1,50 „		
Orchesterfauteuil 2,50 „	2. R.-Hinterr. 1,— „		

Garderobe-Abonnements-Karten zum Preise von 3 Mk. 20 Pfg., gültig für 30 Vorstellungen in der laufenden Saison, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Kasse a 30 Pfg. zu haben.

Die Tageskasse ist von 10—1 Uhr und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Kassenöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Sonntag, den 11. Januar 1891: Zwei Vorstellungen. Nachmittags 3½ Uhr: 20. Fremdenvorstellung bei halben Preisen: Madame Bonivard. Hierauf: Meissner Porzellan. Abends 7¼ Uhr: 119. Vorst. 30. Vorstellung **ausser** Abonnement. Zum 25. Male: **Meissner Porzellan. Hierauf Norma.**

Neu! Bach's Weinhaus, Neu!

Gr. Ulrichstr. 50. **Halle a. S.** **Eingang Schulgasse.**

Täglich: Prima Holländer Park-Austern.
„ Frische Hummer.
„ ff. Bach-Forellen.

Mittagstisch von 1—3 Uhr, Mark 1,50.

Täglich **Frühstückstisch** in reicher Auswahl.

Diners und Soupers

sofort in und außer dem Hause.

Reichhaltige Speisenkarte.

Ausschank der Weingroßhandlung von

F. A. Jordan

Magdeburg. **Halle.** Berlin.

Dresdener Bierhalle,

Kaulenberg 1.

Inhaber: **Paul Höndorf.**

Empfehle hiermit meine mitten der Stadt gelegenen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. **Gute Küche. Helles u. dunkles Coburger Bier** (Act. Brauerei). **Saal** zur Abhaltung von **Versammlungen, Commersen, Festessen** ꝛc. Bier in Flaschen und Gebinden außer dem Hause.

Städtische höhere Mädchenschule.

Anmeldungen von Schülerinnen für Ostern 1891 nehme ich vom **15.—31. Januar** im Sprechzimmer des Schulhauses Vormittags von 12—1 Uhr entgegen.

Geburts- und **Impfschein** sind vorzulegen.

Dr. Biedermann.

Bruno Toepel's Bierhalle

Barfüßerstraße 5 und große Ulrichstraße 58.

Heute und **folgende Tage:**

Bürgerliches Brauhaus-Pilsener-Bier.

Specialgerichte:

Heute Freitag Abend: Entem. Meerrettig u. Klösen,
Sonnabend Abend: Irisch-Stew.

Vorlesungen für Damen.

(In der Aula der städtischen höheren Mädchenschule.)

Mittwoch, den 14. Januar, 5 Uhr: über Darwinismus (5. Vorlesungen zu 2,50 bezw. 3,50 M.) **Herr Dr. Riehm.**

Herr Direktor Dr. Nasemann wird **Montag, den 26. Januar,** den zweiten Theil seiner Vorlesungen über **„Culturgeschichte"** beginnen; dazu können besondere **Dauerkarten** gelöst werden (10 Vorlesungen zu 5 bezw. 6 M) Ausgabe der Karten Vorm. 12—1 Uhr im Schulhause **Gartengasse 1.**

J. A.: **Dr. Biedermann.**

Feinste Fleischwaaren

als:

Prima Straßburger Gänselebergalantine,
„ „ **Gänseleber-Trüffelwurst,**
„ „ **Trüffelleberwurst,**
„ „ **Sardellenleberwurst,**
Galantine von Kalbfleisch,
Metzer-Zungen,
Gefüllter Schweinskopf und Schweinsfüße,
Feinster Preßkopf und Malakoff,
Gekochten und rohen Schinken,
Italienischen Fleischkäse,
Zungenwurst, Badische Landjäger,
Echt Frankfurter und Frankfurter Würstchen,
Braunschweiger Cervelatwurst,
„ **Mettwurst,**
„ **Leberwurst und Sülze,**
„ **Rothwurst, frisch u. geräuchert,**
Hochfeinen Lachsschinken,
Hamburger Rauchfleisch, roh und gekocht,
Ostfriesisches Nagelholzfleisch,
Straßburger Trüffelcotelettes,
Roast-Beef, Kalb- und Schweinebraten

empfiehlt

S. Pollak Nachfolger,

Inhaber: **Joh. Friedr. Coester,**
24 Leipzigerstraße 24.

Gottschalks Masken- u. Theater-Garderobe-Verleih-Institut

hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner Herren- und Damen-Masken-Costüme bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Halle a. S., kl. Ulrichstrasse 23, I.

Die

Gartenlaube

beginnt soeben einen neuen Jahrgang mit dem Roman

Eine unbedeutende Frau

von **W. Heimburg.**

Man abonnirt auf **Die Gartenlaube 1891** in **Wochen-Nummern** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 M. 60 Pf. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen.

Ball-Blumen

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Schneider & Haase,

Kleinschmieden 7 u. 8.

Walhalla-Theater.

Direction: **Richard Hubert.**

Neues Programm!

Brothers Dante, Feuermenschen. — **Mr. William Stafford,** Kopfequilibrist. — **Mr. Largard,** Zähn-Athlet. — **Die Wardini-Truppe,** Parterre-Akrobaten und Clowns. — **Mr. De Brini** mit **Miß Corinna,** Zauber- und Gedächtnißkünstler. — Fräulein **Minna Stephanie** und Herr **Behrens,** Gesangs-Duettisten. — Fräulein **Clara Antoni,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Gustav Behrens,** Gesangs-Humorist. — Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Victoria-Theater.

Heute Freitag, den 9. Januar 1891: **Vorbereitungen halb. Bühne geschlossen.**

Ausschank Freyberg,

9 Kl. Märkerstraße 9.

Specialität: Täglich von Morgens ½9 Uhr an **Pökelfleisch** mit **Meerrettig,** od. **Sauerkraut.** à Port. incl. 1 Gl. Bier 50 Pfg. **Außerdem stets reichhaltige Speisenkarte.**

Carl Brauns.

Bauer's Brauerei.

Heute Sonnabend Abend:

Saure Rindskaldaunen.

Fritz Träger.

Hopfenblüthe.

Zinksgartenstraße 4.

Neue elegante

Damenbedienung.

Krieger-Begräbnissverein.

Zu Beerdigung des Kameraden **Paul Polaschek** am Sonnabend, den 10. Januar cr. tritt der Verein **um Punkt 3 Uhr Nachmittag** im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

J. A. Der Vereinshauptmann **Trautmann.**

Ev. Arbeiter-Verein.

Versammlung **Montag,** den 12. Januar 8. Uhr Abends in der **Kaiser-Wilhelms-Halle.** Vortrag von Herrn Domprediger **Albertz.** — Besprechung über die Kassen. — Gäste willkommen.

Naturforsch. Gesellschaft.

Sitzung am **Sonnabend,** den 10. Januar 1891, Abends 6 Uhr.

Sitzungslokal: **Mineralogisches Institut.** Vorsitzender: **Herr Ackermann.**

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Herrn Brandes: Ueber einige Besuche an den Kratern des Vesuv, Aetna und Vulcano.

Seifen.

Rosen-, Mandel-, Veilchen- | Abfall,

1 Packet = 6 Stck. 60 Pfg.

Glycerin-Abfall,

1 Packet = 12 Stck. 75 Pfg.

Haushaltseifen, ff. Qualität

sowie alle Artikel zur Wäsche empf.

Drogenhandlung

F. A. Patz,

10. Gr. Ulrichstraße 10.

Eine größere **eiserne Grude** ist billig abzugeben. Zu erfragen. **Magdeburgerstr. 16, 3 Tr.**

Für den Inseratentheil verantwortlich Curt Nietschmann in Halle.

Verlag und Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblatts: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18910110019/fragment/page=0004